

Ist nicht das neue Dasein mit seinem Wunderanfang und seiner herrlichen Vollendung das einzig wahre, dasjenige, welches allein Leben genannt zu werden verdient? Und Du, mein Zuhörer, besitzest du dieses Dasein? O täusche dich nicht! Sollte es dir noch fremd sein, dann möge Gott dir zu demselben verhelfen, um Jesu Christi willen! Amen.

Die hohe Bedeutung wahrer Bindlichkeit.

Gehalten am 19. März 1865 in Hamburg.

Text: 2. Samuelis 6, 11—22.

„Und da die Lade des Herrn drei Monde blieb im Hause Obed-Edom, des Gathiters, segnete der Herr Obed-Edom und sein ganzes Haus. Und es ward dem König David angesetzt, daß der Herr das Haus Obed-Edom segnete, und alles was er hatte, um der Lade Gottes willen. Da ging David hin und holte die Lade Gottes aus dem Hause Obed-Edom herauf in die Stadt David mit Freuden. Und als die Träger mit der Lade des Herrn sechs Schritte geschritten waren, opferte man einen Ochsen und ein Mastkalb. Und David tanzte mit aller Macht vor dem Herrn her, und war begürtet mit einem leinenen Brustkleid. Und David samt dem ganzen Israel führten die Lade des Herrn herauf mit Jauchzen und Posaunenklang. Und als die Lade des Herrn in die Stadt Davids kam, guckte Michal, die Tochter Sauls, durch das Fenster, und sah den König David springen und tanzen vor dem Herrn, und verachtete ihn in ihrem Herzen. Da sie aber die Lade des Herrn hineinbrachten, stellten sie dieselbe an ihren Ort mitten in der Hütte, die David für sie hatte aufgeschlagen. Und David opferte Brandopfer und Dankopfer vor dem Herrn. Und als David hatte ausgeopfert die Brandopfer und Dankopfer, segnete er das Volk im Namen des Herrn Zebaoth; und theilte aus allem Volk, aller Menge Israel, beide Mann und Weib, einem jeglichen einen Brotkuchen und ein Stück Fleisch, und einen Traubenkuchen. Da kehrte sich alles Volk hin, ein jeglicher in sein Haus. Da aber David wiederkam, sein Haus zu segnen, ging ihm Michal, die Tochter Sauls, heraus entgegen, und sprach: Wie herrlich ist heute der König Israel gewesen, der sich heute vor den Mägden seiner Knechte entblößt hat, wie sich die losen Leute entblößen! David aber sprach zu Michal: „Vor dem Herrn, der mich erwählet hat vor deinem Vater und vor

alle seinem Hause, fürst zu sein über das Volk des Herrn, über Israel, ja, vor dem Herrn will ich spielen; und will noch geringer werden, denn also, und will niedrig sein in meinen Augen, und mit den Mägden, davon du geredet hast, zu Ehren werden!“

Wir sehen im Text eine große Prozession dahinziehen. Die Lade Gottes kommt gezogen, umgeben von dem jauchzenden Volke aus Israel. Man bringt sie aus dem Hause des Obed-Edom gen Jerusalem. Wie sie nach jenem Hause, wo seit ihrer Unwesenheit sichtlich der Segen Gottes waltete, gekommen war, erfahren wir aus den vorhergehenden Versen in unserm Kapitel, sowie aus 1. Chron. 14. Die Lade Gottes, Israels Heiligtum, war ja einst in Gefangenschaft geraten, war in die Hände der Philister gefallen, aber durch die Macht Gottes Israel wiedergegeben worden, und dann hatte man sie in das Haus Aminadabs gebracht, der zu Gibeon wohnte. David aber wollte sie nach Jerusalem bringen lassen in eine Hütte, die er für sie bereitet hatte. Wir wissen, was geschah, als die Lade auf einem Wagen fuhr, und Uša seine Hand ausstreckte, um das Umfallen der kostbaren Last zu verhindern; wie Gott da einen Riß tat, und durch Ušs plötzlichen Tod ein solches Schrecken hervorbrachte, daß David nicht wagte, die Lade in seine Stadt bringen zu lassen. So verweilte sie drei Monate im Hause Obed-Edoms. Nun endlich hatte der König den Mut erlangt, sie nach Zion holen zu lassen und wir sehen sie ziehen. Aber das Seltsamste in der ganzen Prozession ist ein tanzender König, nämlich David, der mit ganzer Macht vor dem Herrn her tanzte. In der Tat etwas sehr Seltsames, Geliebte. Und weshalb wähle ich denn nun diese Seltsamkeit zum Gegenstande unserer Betrachtung? Will ich euch etwa diese Handlung als ein Muster zur Nachahmung vorhalten? Das sei ferner! Viel Seltsames findet sich an den heiligen Gottes, das uns das treue Gotteswort nicht verschweigt, und Seltsames findet sich ja überhaupt an den Menschenkindern allen. Ach, wie ist im Grunde alles an diesen, die von Natur so weit weggeschleudert sind von ihrem Gott, so wunderbarlich

und seltsam. Auch das ganze Fest dieser Einholung war ein seltsames. Denn weshalb wurde die Lade des Herrn nach Jerusalem gebracht, während doch das Nationalheiligtum, die Hütte Gottes zu Gibeon verblieb. Wer hatte im Namen Gottes die Trennung der Bundeslade von dem Offenbarungszelte angeordnet? Niemand. Doch David wollte die Lade gern in der Stadt seines Wohnsitzes haben. Ei, warum denn? Konnte er nicht nach Gibeon gehen und anbeten? Ganz gewiß. Das ganze Fest war in der Tat menschlicher Erfindung; die ganze Prozession war rein aus menschlichem Denken und Empfinden entsprungen, war eine Veranstaltung nicht Gottes, sondern Davids. Denn nirgends hat Gott zwei Stätten der Anbetung im heiligen Lande verordnet. Aber so seltsam und menschlich wie das ganze Unternehmen war, so lag doch auch etwas Herrliches, gleichsam ein guter Kern darin. Es ist überhaupt merkwürdig, daß in den Sündern, an welchen der Geist des Herrn arbeitet, neben dem Menschlichen und Seltsamen sich so viel Göttliches und Herrliches zeigt. Es war nämlich Davids Wunsch, die heilige Lade an einem Orte zu haben, wo er sie täglich erreichen konnte, wo er täglich hinkommen konnte, um seine Knie zu beugen, sein Herz auszuschütten, sich in der Nähe des Gottes Israels zu fühlen. Dieses Verlangen nach Gott, dies Dürsten nach dem lebendigen Gott verleitete ihn zu dem Gedanken, die Lade kommen zu lassen und ein Zelt für sie zu bereiten.

Wie es nun mit dem ganzen Fest war, so war es auch mit dem Tanze des Königs vor der Lade des Herrn her. Auch in dieser Seltsamkeit, in diesem Ausbruch schwacher Menschlichkeit lag etwas Großes, etwas Herrliches, und dies ist es, was wir jetzt ins Auge fassen wollen. Was war denn aber hier das Hervortragende? Was anders, Geliebte, als die Kindlichkeit, diese Gesinnung und Handlungsweise des Gläubigen, die einen so hohen Wert hat vor Gott, die der Heiland so hoch stellt, die das Ziel aller Gotteskinder sein muß! — „Die hohe Bedeutung wahrer Kindlichkeit“ ist das Thema, dem wir jetzt unsere Herzen zuwenden. Sie bedeutet:

1. Leben in einer neuen Natur.
2. Leben vor dem Angesicht Gottes.
3. Leben in wahrer Demut.

In diesen drei Beziehungen soll die Kindlichkeit jetzt von uns betrachtet werden.

I.

Der König David war an dem Tage, von dem wir reden, ein Kind, und ihr wißt wie es den Kindern geht, wenn sie glücklich sind. Sie müssen ihre Freude lebhaft äußern, es liegt in ihrer Natur, laut zu werden, sich entsprechend zu bewegen; unwillkürlich springen und hüpfen sie wie im Tanz, wenn ihr kleines Herz lebhaft bewegt wird. Aber auch Erwachsene werden manchmal Kinder mit den Kindern. Selbst im Greisenalter lassen sie sich wohl noch hinreißen, mit den Kindlein zu spielen und ganz in deren lebhafteste Weise einzugehen, wenn sie sich mit ihnen freuen. Ja, wenn eine unerwartete und große Freude irgend ein Menschenherz bewegt, sehen wir auch den Besonnensten zum Kinde werden, sehen an ihm allerlei Bewegungen, die ihm sonst ganz fremd sind. —

Die Freude aber, die David an dem bezeichneten Tage genoß, war himmlischer Art. Sie war ein Abbild der wahren Kindlichkeit, die dem Gotteskinde eigentümlich ist. Die wahre Kindlichkeit ist Leben in einer neuen Natur. Wo diese neue göttliche Natur durch die Wiedergeburt entstanden ist, werden diejenigen zu glücklichen und frohen Kindern, welche vorher Männer gewesen sind und sich zerarbeitet haben in der Menge ihrer Wege. Und sie werden es immer wieder, nachdem Stunden oder Tage falscher Männlichkeit sich bei ihnen gezeigt haben. David war sicherlich ein Mann der Sorge gewesen. Welchen Leidensfeldch hatte er schon geleert, welche Wege hatte er schon gemacht, welche Felsen hatte er erklimmen, welche schauerlichen Todestäler hatte er durchstreifen müssen; wie oft hing sein Leben wie am seidenen Faden, wie oft war sein schrecklicher Feind ihm auf den Fersen, wie oft schien alles mit ihm

aus zu sein. Was hatte dieser Mann nach Gottes Herzen erfahren müssen von der Bosheit und Tücke der Menschen! Und dieser Erfahrene, Vielgeprüfte, dieser König, der da wußte, daß der erhabene Sitz des Thrones ein dorniger Sitz ist, er war heute ein Kind, hatte alles Unangenehme vergessen und freute sich nur.

So geht es denen, die zu neuem Leben kommen, zum Leben aus Gott. Sie sind es, die bis dahin Herzeleid hatten in allen ihren Wegen, weil sie überall zu Felde liegen mußten, begriffen im schrecklichen Kampf mit dem sogenannten Schicksal, das den Willen des Menschen tausendfach durchkreuzt; im Kampf mit der ganzen Welt, wo jeder einzelne uns Konkurrenz macht, jeder bestrebt ist, uns Striche durch unsere wohlgeordnete Rechnung zu ziehen; im Kampf mit sich selbst, mit ihren eigenen Fähigkeiten, denn man kann nicht, was man gern möchte. O wie oft ist die Verzweiflung nahe in diesem dreifachen Kampfe, der unaufhörlich fordbesteht. Wie viele sind erlegen, die das Schlachtfeld durch einen Selbstmord verließen. — Aber wenn ein Mensch von neuem geboren, zum Leben aus und in Gott geboren wird, wie fühlt er sich dann so wohl, so leicht um's Herz! Der heiße Kampf von vorhin ist beendet, ja auch der letzte, schwerste, schrecklichste Kampf — der mit einer Sündenschuld, die nicht weichen wollte, die nicht aus dem Mittel getan werden konnte, wie es schien, auch der ist beendet. Der Erlöste weiß es nun, daß nichts mehr von seiner Schuld übrig ist; er weiß, daß das Herz seines Gottes nichts mehr gegen ihn hat; daß er göttlich — nicht menschlich — versöhnt ist, versöhnt mit dem Dreieinigen, und nicht mit einem Wesen, welches Hintergedanken hat und die Strafe nur für eine andere Zeit aufsparen will. Er weiß, daß er nicht etwa nur bedingungsweise Vergebung hat — nämlich wenn er von nun an alles tun wird, was Gott befehlt, er weiß bestimmt, daß er unbedingt Vergebung der Sünden hat; daß er unbedingt einen Heiland und einen himmlischen Vater hat, der sein Gott ist und bleibt in alle Ewigkeit. Eben weil er das durch den Geist Gottes weiß, weil seine Seligkeit nun festgestellt ist: darum ist der Himmel blau und heiter

über seinem Haupt, darum hat er gleichsam keinen Kampf mehr, alles in ihm, alles außer ihm ist Friede; anstatt zu kämpfen und sich zu zerarbeiten, weint er vor Freuden an dem Herzen seines Gottes und Heilandes mit dem neuen Bewußtsein eines übergücklich gewordenen Kindes. Kindlich denkt und handelt er jetzt; und diese edle Kindlichkeit ist das Zeichen des neuen Lebens, des Glaubens-Lebens.

Laßt uns nie vergessen, Geliebte, daß dieser Zustand die höchste Gnaden- und Ehrenstufe ist, welche der Mensch erreichen kann. Höher kann es niemand bringen, als bis zu einem Kinde des himmlischen Vaters in Christo Jesu. Je mehr man das so recht eigentlich ist, ein fröhliches Gnadenkind, je mehr alle Sorge verschwunden ist, je leichter das Herz ist, je froher der Sinn, je einfältiger die Seele; desto höher steht man und desto herrlicher ist der Zustand. — Ach, das Entgegengesetzte von diesem Kindsein ist die Losreißung von Gott. Sobald du es in irgend welcher Beziehung aufgibst, Kind zu sein, trennst du dich alsbald von dem, der dich zu seinem Kinde annahm in Christo Jesu. Meine Brüder und Schwestern, vergessen wir nie, daß es unsre Schande ist, unkindlich zu sein, das wieder zu übernehmen, was Gott selbst übernommen und sich vorbehalten hat; wieder zu sagen: „Nein, ich kann mich doch nicht ganz auf meinen Vater verlassen, ich muß doch selbst zu sehen, was aus der Sache wird.“ Ach, was hast du denn für einen Vater, wenn Er mit deiner Zukunft, deinem Schicksal nicht allein fertig werden kann, wenn du ihm helfen mußt und es nur geht mit deiner Beihilfe; wenn Er nichts zustande bringt ohne durch den Beistand deiner Weisheit, durch deine Mühe; wenn Gott und du zusammen arbeiten müssen. Ich glaube, daß solches Zusammenarbeiten nur ein gegenseitiges Zerstören zuwege bringen wird. Du wirst Gottes Werk zerstören, aber Gott wird auch dein Werk zerstören. Kommt, liebe Brüder und Schwestern, laßt uns ganz Kinder sein, daß Gott durch uns verherrlicht werde! Kind sein heißt also: leben in einer neuen Natur, nämlich in der göttlichen, deren man theilhaftig geworden ist.

II.

Über wahre Kindlichkeit ist auch im Leben vor dem Angesichte Gottes. — David tanzte mit aller Macht vor dem Herrn her. Das Wort „vor dem Herrn her“ merken wir uns. Seine Freude war Gott, der vor seinem Geistesauge stand. Jehovah gefiel ihm an dem Tage so wunderbar; sein inneres Auge war geöffnet, und als er die Herrlichkeit seines Gottes erblickte, da schwand ihm darüber die ganze Welt mit ihrer Herrlichkeit, da ward er ein Kind vor Dem, der so wunderbare Gedanken über ihn gehabt hatte. Das liegt in den Worten, die er an sein Weib richtete: „Ich will vor dem Herrn spielen, der mich erwählet hat, vor deinem Vater und vor alle seinem Hause fürst zu sein über das Volk des Herrn, über Israel.“ Wie wunderbar ihn Gott zum Könige gemacht hatte, das war ihm an diesem Tage recht klar; aber indem ihm das klar wurde, wurde es ihm noch klarer, daß Gott sein Vater sei; daß die Gaben, die ihm zugeflossen waren, nirgends anders herkommen konnten, als aus einem göttlich liebenden Vaterherzen. Er war an dem Tage ganz davon durchdrungen, daß er Gottes Kind sei; darum gebärdete er sich, wie ein fröhliches Kind es tut.

Wir wissen, meine Brüder, wenn die Großen dieser Erde öffentlich erscheinen, dann geht es alles recht steif her, so daß man meinen sollte, sie seien Leute ganz ungewöhnlichen Schlages. So ist es aber nicht in dem Innern des Hauses. Wenn der größte Mann sich mit seinen Kindern in der Kammer allein befindet, da ist ihm ganz familiär zu Sinn, er denkt nicht daran, seine Würde hervorzuheben und legt sich keinen Zwang an. Da geht es dann echt menschlich zu, da springen und tanzen seine Kinder um ihn her, und er hat es so gerne. Die Kinder scheuen sich auch nicht so vor dem Vater, wie die Leute in der Welt, von denen jeder ehrerbietigst den Hut zieht und seinen innersten Gefühlen Fesseln anlegt. Die Kinder, wenn sie mit dem Vater allein sind, kennen dergleichen Zwang nicht; sie lachen und jauchzen um ihn her, sie springen ihm auf den Schoß, und er ist von Herzen mit

ihnen fröhlich. — David war an dem Tage mit seinem Gott in der Kammer, vergaß deshalb sich selbst als König, vergaß, wo er dem Leibe nach war, vergaß die Öffentlichkeit, wo er sich befand, vergaß die Menschenmenge, welche zusah. So sehr war er mit seinem Gott in der Kammer, in der süßen, traulichen Einsamkeit, daß er nichts nach allen Menschen und Umständen fragte, daß er sich gebärdete wie ein Kind, das mit seinem Vater allein ist.

Aber die Frage ist nun an dich, mein Zuhörer, gerichtet, ob du etwas weißt von diesem Alleinsein mit Gott; ob du einen Vater hast, vor dem du fröhlich bist. Weißt du dich dergleichen köstlicher Szenen zu erinnern zwischen dir und deinem Gott? Weißt du von Augenblicken deines Lebens, wo, als du mit Gott allein warst, dein Herz vor Freude sprang und tanzte? Und wenn du zugleich es auch äußerlich getan hättest — o schäme dich dessen nicht! Wer will solche Familienszenen richten? Der nur könnte es, der sie genoß. Zwar einem Menschen, der nichts von glücklichen Familienbanden weiß, mögen jene Szenen lächerlich vorkommen; dem durch Erfahrung Eingeweihten aber sind sie köstlich und heilig. Bei diesen Familienszenen mit Gott übertrifft jedoch die Fröhlichkeit Gottes die der springenden und tanzenden Kinder bei weitem. „Ich will über Jerusalem mit Schalle fröhlich sein“, spricht der liebe himmlische Vater.

Wissen wir nun, meine Brüder, was es ist, vor dem Angesicht Gottes fröhlich zu sein, dann laßt uns unser liebliches Los preisen. Wahrlich, wahrlich, das Höchste ist uns zuteil geworden. Wäre nun doch unser ganzes Leben ein solches Fest; fragten wir doch nun nichts mehr nach der ganzen Welt, und wären fröhliche Kinder; wären wir doch nicht so steif, so voller Rücksichten. Gäben wir uns ganz hin der Freude an Gott, ließen wir doch ab von dem Recheneempel, mit welchem wir doch nie zu Ende kommen, und sprächen: „Wir haben einen Vater, der zu rechnen versteht. Die Zahlen, die meinem Leben zu Grunde gelegt werden, die kennt Er; Er ist dem Exempel gewachsen, das mir zu wunderbar und zu hoch

ist. Wohlan, ich lasse Ihn rechnen, und während Er rechnet und alles zum guten Ende bringt, will ich jauchzen und fröhlich sein vor Seinem Angesicht.“

III.

Wahre Kindlichkeit ist endlich Leben in der Demut. Wir hören, daß David, als er mit aller Macht vor dem Herrn tanzte, begürtet war mit einem leinenen Leibrock (Brustkleid). Geliebte, das Kleid gehörte mit zu den Eigentümlichkeiten seines ganzen Betragens, seiner Aufführung. Er vergaß sich förmlich, darum hatte er nichts an, als ein einfaches Untergewand, nicht einmal einen Mantel, ohne den man sich nicht gern vor andern sehen ließ. Bei manchen Gelegenheiten werden wir in der Schrift darauf hingeführt, daß es einer Entblößung gleich kam, wenn man den Mantel ablegte, und so nennt es auch die hämische Michal. Aber dem David war der Mantel im Wege, darum warf er ihn fort. Wir wissen nun, wie schlecht dies Betragen Davids seinem Weibe gefiel, und hierin repräsentiert sie die Welt. Nach Michals Geschmack hätte er an dem Tage den königlichen Purpur und auf jeden Fall auch die königliche Krone tragen müssen. Mit diesen Insignien seiner Macht und Herrlichkeit hätte er feierlich hinter der Lade Gottes einhererschreiten müssen. Das hätte sie befriedigt. Nun, dieser Geschmack ist keineswegs ausgestorben; die Welt besitzt ihn noch immer. Wir hören noch bei großen Aufzügen, wo Könige sich blicken lassen, daß sie nicht allein herrlich gekleidet einhererschreiten oder besser fahren, sondern sich auch wohl die Reichskleinodien vortragen und von den Hofchargen umgeben lassen. — Ich möchte nun die Frage an uns richten, wie unser Geschmack ist, ob wir den Geschmack Michals oder den Davids haben. Es ist wohl recht, daß wir auch bei dieser Frage verweilen, denn sie ist unzertrennlich verknüpft mit einem Leben im Hochmut oder in der Demut. Was ist denn nun dein Geschmack? Dieser fröhliche war ein König, der die Einfachheit liebte; was bist du und wie führst du dich auf? David dachte könig-

lich. Wenn man, wie er das wußte, weiß, daß man etwas ist, das heißt geworden ist durch den Herrn und in Ihm, dann braucht man nichts aus sich zu machen. Königlich ist es, das Bewußtsein zu haben von einer überirdischen Herrlichkeit, einer solchen, die durchaus nichts zu wünschen übrig läßt und nicht verbessert werden kann. Wie könnte menschliches Flitterwerk sie verbessern? — Wer aber nichts ist, der muß etwas aus sich machen. Ziehen wir das einfache Kleid dem Flitter und Staat vor? Sprechen wir in unserm Herzen: Ich bin Gottes Kind durch seine unaussprechliche Gnade — ich besitze das Kleid ewiger Gerechtigkeit, „Gerechtigkeit, das ist mein Strahlenkleid, mein Gotteskleid“, darum will ich einfach einhergehen? Oder mußt du die schönste Seidenrobe, den prächtigen Goldschmuck und elegante Zierate tragen, nach dem Geschmack der Mächtigen? Dann befürchte ich, dies ist die Andeutung davon, daß du nichts bist. Du, der sich äußerlich schmücken muß, du fühlst es, dir selber unbewußt, daß du nichts bist. Du fühlst Dich nicht im Besitz ewiger Herrlichkeit; dir ist's nicht klar, daß du aus königlichem Geschlecht bist, Königsohn oder Königstochter; du darfst nicht wagen zu glauben, denn deine Herrlichkeit ist dir entschwunden. Weil du das göttliche Kleinod aus deiner Hand gelassen hast, darum mußt du nun dich äußerlich zu schmücken suchen, weil deine Herrlichkeit dahin ist, darum mußt du dich zu verherrlichen suchen vor dem Menschen. Weil du deine Freude nicht haben kannst an dem Kleid, dem Gold und den Diamanten, welche das Blut Jesu Christi, vergossen auf Golgatha, erwarb, mußt du sie haben am Flitterstaat, an Seide und Sammet, an Federn und Blumen, an goldenen Ringen, Uhrketten, Ohrgehängen und dergleichen. — David war an dem Tage, von dem wir reden, gekleidet wie die Lilie auf dem Felde, so einfach im weißen Levitenkleide, und ich sage euch, daß sein Sohn Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht gekleidet gewesen ist wie diese Lilie Gottes. Köstliche Demut ist es, die wir hier vor Augen haben.

David ging hinter der Lade Gottes und fühlte, daß er nichts, daß sein Gott alles sei. Es war ihm klar, daß

alle seine Bestrebungen zu nichts geführt hatten, daß alle seine Vorsätze, seine Selbstheilung und Selbsthilfe, überhaupt alles, wodurch er sich selbst in äußerer oder geistiger Beziehung hatte ehren wollen, zu gar nichts geführt hatten. Alles derartige hatte ihn im Stich gelassen, hatte mit Elend geendet; denn Gott duldet nicht, daß wir auf diese Weise emporkommen. Aber Einer hatte ihn emporgebracht, sein Gott. Darum war dieser Tag ihm das Fest seines Gottes. Die Führung des Herrn übermannte ihn, darum vergaß er sich so sehr, daß er sich herunterhielt zu den Geringssten in Israel. Gott war ihm alles, war ihm der souveräne König, dem er freudig huldigte; darum legte er die königliche Würde nieder, wie die Seligen dort oben ihre Kronen hinwerfen zu den Füßen des göttlichen Lammes.

Die mit Demut unzertrennlich verbundene Kindlichkeit Davids ist auch viel weiter davon entfernt kindisch zu sein, als es auf den ersten Blick scheinen könnte; sie besitzt viel mehr Nüchternheit und Klarheit, als der Oberflächliche wähnt. Ein Beweis hierfür ist Davids Antwort an die nach der Feier ihm mit hämischen Bemerkungen entgegen tretende Mächtigen. „Wie herrlich ist heute der König Israels gewesen, der sich vor den Mägden seiner Knechte entblößt hat, wie sich die losen Leute entblößen“, (der getan hat, wie der Pöbel tut), so ruft sie ihm zu. Er antwortet aber: „Ich will vor dem Herrn spielen und will noch geringer werden, denn also.“ Wie klar ist hier die Erkenntnis sichtbar, daß eben in diesem Geringswerden die wahre Hoheit liege. Er war noch nicht zufrieden mit dem, was er im Geringswerden erreicht hatte; sein Geschmack daran fühlte das Bedürfnis der Fortentwicklung. Nichts ist auch seliger, als so klein zu werden, daß man seinem Gott alles überlassen muß. Alsdann hat man seine helle Freude daran, daß Er so groß und herrlich ist, daß der Sternenmantel des Himmels ihn umgibt, daß Er einen so erhabenen Thron einnimmt. Bei der Wonne an seiner Größe wird man so ganz klein, wird man ein anbetendes Kind. „Ich will noch geringer werden, denn also, und will niedrig sein in meinen Augen und mit den Mägden, von denen du geredet hast, zu Ehren werden.“ — „Ja, ja“,

will David sagen, „stelle mich nur dem „Pöbel“ gleich. Unter diesem „Pöbel“ gibt es Herzen, die für Gott schlagen, während unter euch vornehmen, und unter deinesgleichen, Königstöchter, nicht leicht jemand gefunden werden mag, der für Gott lebt. Während ihr euch selbst anbetet, will ich mich denen gleichstellen, welche unter der Hefe des Volkes in tiefer Niedrigkeit einen lebendigen Gott haben und in diesem Gott fröhlich sind. Mit ihnen will ich zu Ehren kommen und ihre Ehre soll mir mehr sein, als die Schande, welche du auf mich häufst.“ — Möchten auch wir der Welt so antworten, möchten wir mit den Gerungen, die sie nicht beachtet, zu Ehren werden! Wenn diese Kleinsten und Geringsten uns lieb haben, uns als Gottes Kinder ehren, und wenn uns das mehr freut, als wenn uns Ehre widerfährt von den Großen, bei der Welt Angesehenen, dann ist unsere Gesinnung königlich, dann ist sie auch echt kindlich. Der Herr aber schenke uns eine solche Kindlichkeit! Er präge das Wort tief in unser Herz ein: „Es sei denn, daß ihr werdet wie die Kinder, so könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ Amen.

4.

Die unwandelnde Gnade, verherrlicht an Petrus.

Gehalten in Hamburg.

Wie ist mir so wohl an diesem Morgen in Eurer Mitte, teure geliebte Geschwister in dem Herrn Jesu! die ich wieder begrüßen darf. Diese Stunde des Wiedersehens ist mir köstlich, und das alte feste Liebesband, welches der Herr um unsere Herzen geschlungen hat, bürgt mir dafür, daß ich mich nicht allein freue; unsere Seelen fließen wieder zusammen. Aber, Brüder, was macht diesen Augenblick so wertvoll? Hat derselbe nichts, das höher wäre, als unsere lieblichen Empfindungen, die so schnell wieder dahin sind? Gelobt sei Gott! wir dürfen auch jetzt nicht bei uns Armen, bei unsern Gefühlen und Zuständen stehen bleiben. Dieser Augenblick war unsers Gottes Gedanke! Indem wir so zu dem Geber der „unaussprechlichen“ und „aller guten Gaben“ emporsteigen, beleuchtet Sein Liebesstrahl den Wert dessen, was wir jetzt genießen. „Wie köstlich sind vor mir, Gott, Deine Gedanken! Wie ist ihrer eine so große Summe!“ Selbst die großen schrecklichen Gedanken der Gerechtigkeit Jehovahs lernt das gedemütigte Gotteskind durch die Macht des Heiligen Geistes anbeten; wie viel mehr die Gnaden- und Heilsgedanken. Sie bilden ein Ganzes; die Strahlen gehen alle von Einem Mittelpunkte aus, und doch ist jeder eine eigentümliche Verherrlichung Gottes. Die mannigfaltige Weisheit Gottes wird kund „an der Gemeinde“, aber jedes Glied dieses heiligen Leibes mit seiner Befehrung und Heiligung ist ein besonderes Wunder der Weisheit. Jede Lebensführung eines Gotteskindes ist